

Als amerikanischer Soldat kam ein Kransberger zurück: „Ihr braucht euch keine Gedanken mehr zu machen“

Kransberg. 30. März 1945: Es ist Karfreitag, und auch in den Kransberger Küchen dampft und brutzelt schon am Morgen das Festtagsessen. Bis sich die Nachricht verbreitet, die der Pfaffenwiesbacher Pfarrer seinem Kransberger Kollegen durchtelefoniert hat: «Die Amerikaner kommen.»

Einer, der sich auch heute, 60 Jahre später, noch gut an jene Tage erinnert, ist der gebürtige Kransberger und Kenner der Ortsgeschichte, Josef Demuth. «Überall wurden schnell weiße Handtücher und Laken als Zeichen der Kapitulation rausgehängt», erinnert sich der damals Zwölfjährige. Und er weiß auch noch, was seine Oma seinerzeit sagte: «Wenn jetzt die SS kommt, erschießen die uns wegen der weißen Tücher.» Schließlich waren die Amerikaner, die in den Morgenstunden des Karfreitag aus Richtung Friedrichsthal über den Kurberg kamen, nur ein Vorkommando gewesen, das weiter zog. Die Angst vor nationalsozialistischen Truppen war also berechtigt, und die Tücher wurden zwischenzeitlich zurückgezogen.

«Mensch, die Amis kommen», habe es damals geheißen, sagt Josef Demuth, der zugibt, von den Amerikanern fasziniert gewesen zu sein. Neugierig auf das, was passieren wird, sei er ebenfalls gewesen – und überrascht: «Viele haben damals gesagt: ‚Das sind ja gar keine richtigen Soldaten, die schleichen ja‘.» Denn die Amerikaner seien eher ungeordnet und leise auf Gummisohlen dahergekommen, und die Menschen hatten zu diesem Zeitpunkt den lauten Stehschritt der Deutschen im Kopf.

Als die Truppen am Karfreitag nach Kransberg kamen, sei ihnen der damalige Bürgermeister Georg Müller mit einem Dolmetscher entgegen gegangen. Nicht viele sprachen Englisch, aber in der folgenden Zeit schnappten Demuth und seine Freunde schnell das eine oder andere Wort auf – wenn es auch noch mit der Übersetzung haperte: «Wir sagten ‚Good-bye‘ und meinten ‚Guten Tag‘», blickt Demuth belustigt zurück. «Damit haben wir ja gesagt, sie sollen abhauen.»

Und was passierte noch an jenem Karfreitag? «Die Amerikaner fuhren zum Schloss hoch, wo sich deutsche Soldaten und viele Gefangene befanden. Es kam zum Glück nicht zum Schusswechsel. Nur in Usingen und Wehrheim kam es zum Kampf», sagt Demuth. Ebenso wenig seien Bomben auf Kransberg gefallen – jenen Ort, der auf Grund des benachbarten Führerhauptquartiers «Adlerhorst» in Ziegenberg strategische Bedeutung für die Nazis hatte.

Die Deutschen auf dem Schloss hätten sich ergeben und ihre Gewehre zerschlagen. «In der folgenden Zeit lagen überall Gewehre rum, mit denen wir Kinder dann gespielt haben», berichtet der Kransberger, der die Ostertage 1945 fast komplett im Bunker verbracht hat. «Da ständig Fluglärm dröhnte, gingen wir in unsere sicheren Bunker.» Geräusche sollten ihm auch aus den folgenden Tagen in Erinnerung bleiben: «Wir hörten ständig das Rauschen von Panzern, die über die heutige Bundesstraße 275 fuhren, und die sehr tief fliegenden Flugzeuge.»

Als Feind hätte er die Amerikaner nie empfunden, sagt Demuth. «Wir Kinder hatten ohnehin Narrenfreiheit», erinnert sich der heute 72-Jährige. Einer seiner Kumpels sei beispielsweise von einem amerikanischen Soldaten auf einen Panzer gesetzt worden, und natürlich habe es auch Kaugummis von den Soldaten gegeben.

Dass er keine Angst hatte, mag auch an einer Begegnung am Ostersonntag gelegen haben. Die Amis suchten in den drei Kronsberger Bunkern nach deutschen Soldaten. «Einer der Amerikaner sagte in einwandfreiem Deutsch: ‚Ihr Kronsberger braucht euch keine Gedanken mehr zu machen. Für euch ist der Krieg aus.‘ Es war Theo Goldschmidt, ein Kronsberger Jude, der mit seiner Familie 1937 nach Amerika ausgewandert war». (she)